

MEGA PHON

JAHRE MEGAPHON
30
JAHRE MEGAPHON

REPORTAGE

Der harte
Arbeitsalltag der
Lieferheld:innen

3.40

50% für die
Verkäufer:innen

GREENPEACE



Meer zum Leben.

Schluss mit Ausbeuten,
Verschmutzen und Töten.

*Mit Ihrer kostenlosen SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120, 1050 Wien widerrufen werden.

Greenpeace dankt für die kostenlose Schaltung dieses Inserats.

SMS*
„WAL“
an 0800 540 540



greenpeace.at/wal

EDITORIAL

MEGAPHON / 3



EDITORIAL VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER

COVERFOTO:
THOMAS RAGGAM

AUTOR: INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS
Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Schau rein.

Hör ich da Lieferandoooo?

Es gibt so einige Erinnerungen, die vergisst man nicht mehr, ob man will oder nicht.

Mit hohem Tempo sause ich den Radweg entlang, der Rucksack wiegt schwer auf den Schultern, der fehlende Bauchgurt, der ein Jahr zuvor eingespart wurde, macht sich bemerkbar. Und dann? Dann liege ich auf dem Boden. Mein Rad lehnt unbeeindruckt an der Hauswand, als ich meine Augen wieder öffne, neben mir ein Mann, der sich rauchend fragt, was denn hier grad passiert ist. Er war es auch, der das Rad schnellstmöglich von der Straße gehoben und sicher aufgestellt hat. Xenon-Scheinwerfer, Randstein, Salto. Mehr braucht man nicht, um sich vorstellen zu können, was passiert ist. Und die erste Frage meines Arbeitgebers? Kannst du die Suppe noch ausliefern? Hör ich da Lieferando?

Was als zeitlich begrenzte Einnahmequelle während der Coronazeit mein eigener Alltag war, ist für zahlreiche Fahrer:innen in den meisten österreichischen Städten Dauerzustand. Schuften für die Plattform-Ökonomie und fast keine Rechte haben – so lässt sich die Arbeit nüchtern beschreiben. Die meisten sogenannten Rider sind junge Männer mit Migrationshintergrund, die für wenig Geld und unter hohem Risiko als freie Dienstnehmer arbeiten oder formal selbstständig für Subunternehmen tätig sind, die im Auftrag großer Plattformen handeln.

Das System ist groß: Laut „Standard“ sind in Österreich rund 5000 Essenslieferant:innen mit Würfelrucksack, Fahrrad oder Mini-Roller unterwegs. Der Einstieg ist dabei denkbar niedrigschwellig – Smartphone, Fahrzeug und körperliche Belastbarkeit genügen. Das zieht viele an, trotz vielfach kritisierter Arbeitsbedingungen.

Auch in Graz boomt das Geschäft: Vier Plattformen liefern hier Essen auf Knopfdruck. Wie der Alltag der Fahrer:innen in der Landeshauptstadt tatsächlich aussieht, zeigt unsere Reportage. **Seite 18**



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON CLAUDIO NIGGENKEMPER

30 Schusswaffen pro 100 Personen – so hoch ist die zivile Waffen-Dichte in Österreich laut der letztmaligen Erhebung im Rahmen der Small Arms Survey (2018), womit Österreich zu den am stärksten bewaffneten Bevölkerungen Europas gehört (nur Montenegro, Serbien, Zypern, Finnland, Island und Bosnien-Herzegowina liegen darüber). Dem offiziellen Waffenregister des Landes zufolge liegen geringere Bestandswerte vor. Generell hat Österreich weiterhin eines der leichtesten Waffengesetze Europas.

41

EU- und OECD-Länder werden anhand von 46 quantitativen und qualitativen Kriterien verglichen, um den sogenannten Social Justice Index zu erstellen. Der Index analysiert sechs Dimensionen sozialer Gerechtigkeit: Armut, Bildung, Arbeitsmarkt, Generationengerechtigkeit, Gesundheit sowie soziale Inklusion und Nichtdiskriminierung. Österreich positionierte sich in der letzten Erhebung auf Platz 17.

6,5 Jahre bei Männern und 3,7 Jahre bei Frauen. So viel beträgt die Differenz der Lebenserwartungen zwischen niedrigerem (max. Pflichtschule) und höherem Bildungsabschluss (Matura oder höher) in Österreich. Einkommen und Bildung haben großen Einfluss auf die Gesundheit: Menschen mit niedriger Bildung oder geringem Einkommen leben kürzer, sind häufiger chronisch krank und verbringen mehr Jahre in schlechter Gesundheit. Gründe sind u.a. ein ungünstigerer Lebensstil, widrige Lebensbedingungen und fehlende Inanspruchnahme der Vorsorge.

1 Prozent besitzt mehr Vermögen als 95 % der Menschheit. Obwohl in den Ländern des Globalen Südens 79 Prozent der Weltbevölkerung leben, besitzen sie nur 31 Prozent des globalen Vermögens. Diese Zahlen gehen aus einer aktuellen OXFAM-Erhebung hervor. Zeitgleich ist Multimilliardär Elon Musk auf dem besten Weg, der erste Mensch zu werden, der ein Privatvermögen von einer Billion auf dem Konto hat. (Eine Billion ist eine Zahl mit 12 Nullen.)

∞

viele KI-generierte Bilder landen tagtäglich auf verschiedenen Social-Media-Plattformen. Allen voran wird Facebook als weiterhin meistgenutztes soziales Medium förmlich geflutet. Genannt werden diese Bilder im Englischen „AI-Slop“. „Slop“ bedeutet ursprünglich „Fraß“. Aktuell als „Slop“ bezeichnet werden Medieninhalte (u.a. Texte und Bilder) von niedriger inhaltlicher Qualität, die mithilfe von generativer künstlicher Intelligenz erzeugt werden. Hinter den Bildern stecken oft Menschen, die durch Monetarisierung der Klicks und Werbung Gelder generieren. Der wichtigste US-Wörterbuchverlag Merriam-Webster wählte „slop“ zum Inbegriff des Zeitgeistes.

20.2.2026

Mitte Februar ist der Internationale Tag der sozialen Gerechtigkeit. 2009 haben die Vereinten Nationen den Welttag erstmals ausgerufen. Der Tag soll auf die soziale Ungerechtigkeit weltweit aufmerksam machen und zu ihrer Überwindung aufrufen.

> 500

digitale Arbeitsplattformen, die zwischen Auftraggeber:innen und Auftragnehmer:innen vermitteln, gibt es inzwischen in der EU. Dominante Branchen sind Paket- und Essenszustellung, Fahrtendienste, Pflege- und Reinigungsdienste sowie IT-Services. In der EU arbeiteten 2025 geschätzt 43 Millionen Menschen über solche digitale Plattformen.

„ Das Megaphon muss erhalten bleiben, weil es nicht nur den Zusammenhalt fördert, sondern weil auch die Verkläuer:innen schon fester Bestandteil der jeweiligen Community sind.“

Zivildienster des Caritas-Erstkontakt

→
Spende jetzt auch du und unterstütze unsere soziale Initiative und unsere 270 Verkäufer:innen. Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.



Gedanken-remise



LAURIN LANG ist autistisch, hat ADHS und kann nicht anders, als jedes noch so kleinste Detail seines Lebens bis ins Übermaß zu analysieren. Die Beschäftigung mit Bus, Bahn, Bim & Co. ist eine Art Eskapismus.

Endstation Inklusion

Die Bedeutung der öffentlichen Verkehrsmittel im Stadt- und Landleben, so sie in Letzterem überhaupt existieren, ist, weit über „einfache“ Fahrgastzahlen und Geldeinnahmen hinausgehend, so facettenreich, dass der öffentliche Diskurs leider selten den Platz hergibt, sich diesem Thema vollumfassend zu widmen. Durch die Betrachtung der Materie aus möglichst vielen verschiedenen Blickwinkeln kann allerdings dafür gesorgt werden, dass immer mehr Menschen bewusst wird, welch monumentale Auswirkungen ein gut funktionierendes System öffentlicher Verkehrsmittel auf seine Umwelt hat. Ihr volles Potenzial einmal entfaltet, sind „die Öffis“ durchaus dazu in der Lage, die verschiedensten Orte einer Stadt so bequem miteinander zu verbinden, dass Bewohner:innen niemals auf die Idee kommen müssen, ihre täglichen Wege anderweitig als mit einfachem „Einsteigen, Warten, Aussteigen“ zurückzulegen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Öffis muss es deshalb auch sein, Menschen aller Lebenslagen eine Möglichkeit zu bieten, sich selbstständig in ihrer Umwelt bewegen zu können.

Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich dieser Aspekt zu einem der bedeutendsten Modernisierungstreibern entwickelt, so sind zum Beispiel die meisten Verkehrsbetriebe mittlerweile sehr darum bemüht, ihre Fahrzeuge und Haltestellen möglichst höhenunterschiedslos aufeinander abzustimmen. Dieser höhenlose Einstieg, dessen primärer Gedanke die Barrierefreiheit für Rollstühle, Kinderwagen oder anderweitig mobilitätseingeschränkte Personen ist, zeugt vom Mehrwert vieler inklusionsfördernder Maßnahmen. Durch die kürzeren Haltestellenaufenthalte ist es möglich, neue Fahrpläne mit gleichzeitiger Fahrzeitverkürzung und auch weniger verspätungsanfällig zu gestalten. Trotz dieser Fortschritte ist die „absolute Barrierefreiheit“ allerdings noch lange nicht gegeben.

Als autistische Person mit ADHS schreibe ich beispielsweise als Teil einer der Gruppen, die oft unter dem Sammelbegriff der „Personen mit unsichtbarer Behinderung“ zusammengefasst werden. Viele meiner Bekannten und Freund:innen, die ebenfalls unter diesen Begriff fallen, machen mir immer wieder klar, dass

die öffentlichen Verkehrsmittel für sie nur eine äußerste Notfalloption darstellen. Die vielen Geräusche, Lichter und Gerüche, um nur auf einige der Aspekte aufmerksam zu machen, überfordern die teils hochsensible Sinneswahrnehmung vieler Autist:innen, und die Überlastung ist eher eine Frage der Zeit als eine der Wahrscheinlichkeit. Gleichzeitig werden unsere Bedürfnisse dank unserer „Unsichtbarkeit“ von den Verantwortlichen nicht erkannt oder gar ignoriert. Die Belächelung, wir sähen doch „eh normal“ aus – für uns höchstens ein gut gemeinter Fauxpas –, ist für viele von uns oft die einzige Reaktion auf die Forderung nach Anerkennung und Berücksichtigung unserer Bedürfnisse.

Es zeigt sich: Dem Anspruch auf Barrierefreiheit werden die Öffis nicht gerecht. Um diese „absolute“ Barrierefreiheit herzustellen, bedarf es eines Umdenkens und einer Umdeutung des Wortes Barrierefreiheit im Kontext der Öffis. Idealerweise muss die Barrierefreiheit für Maßnahmen stehen, die dazu dienen, in der gegenwärtigen Situation behinderten Menschen einen Zugriff zu ermöglichen und zu erleichtern. Hierbei liegt allerdings das Problem vor, dass die verschiedenen Gruppen, die alle in unterschiedlichster Weise betroffen sind, unterschiedliche Lösungsansätze benötigen. Und manchmal kommt es auch dazu, dass Maßnahmen zur Barrierefreiheit für eine Gruppe neue Barrieren für andere Gruppen schaffen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass die entsprechende Maßnahme nicht umgesetzt werden soll, sondern einfach, dass eine Lösung vielleicht ein wenig mehr Zeit, Diskussion und Komplexität bedarf. Die dreimalige Schnarre, die in vielen Bussen das Schließen der Türen ankündigt, ist mein persönlicher Hochflureinstieg. Wohl auch dazu gedacht, sehbehinderten Menschen in der Navigation zu helfen, muss ich mir selbst an guten Tagen überlegen, ob ich mich diesem Geräusch aussetzen kann. Gleichzeitig verfließt durch diese drei Piepser kostbare Zeit, die viele der Busse einfach nicht haben.

Auf den Vorschlag möglicher Kompromisslösungen verzichte ich hier bewusst und hoffe, gezeigt zu haben, dass der Austausch über Barrierefreiheit das Potenzial hat, weitere Betroffene einzubeziehen.

Steiermärkische
SPARKASSE

GLAUB AN DICH

Briefe aus 8020



MUHAMMED DUMANLI (2002*, Cihanbeyli) ist ein in Graz lebender Schriftsteller, Slam Poet, Moderator und Workshopleiter.

Beim Schreiben bin ich frei

Der Gesang einer kurdischen Frau trifft auf weiße Wände eines Hauses in einem kleinen Dorf in Zentralanatolien. Er trägt eine ganze Identität, versiegt in der weiten und trockenen anatolischen Natur und findet mich Jahre später in einer Bibliothek in Graz, wenn ich schreibe. Der Gesang in kurdischer Sprache soll mich erziehen und lehren.

Damals bin ich sechs Jahre alt. In der türkischen Schule mit ihrem riesigen Tor, der wehenden türkischen Fahne und ihren kalten Gängen lerne ich eine fremde Sprache. Beim Sprechen der Muttersprache, die mir jetzt verboten ist, muss ich mit Konsequenzen rechnen.

„Muhammed, lege deine Finger zusammen und bewege dich nicht, wenn ich zum Schlagen aushole.“

Ich war traurig, in mich gekehrt und sprach nur selten. Als Kind lernte ich eine Manifestation der Unterdrückung in ihrer klarsten Form kennen und eine Form des Widerstands, der individuellen Befreiung: die Kunst.

Meine Mutter sang, wenn sie traurig war, und ihre Trauer war eine, die auf ein System von Unterdrückung zurückzuführen ist. Als Kurd:in bist du überall fremd. Diese Realität wird zu einem dich ewig begleitenden Schatten von Ausgrenzung, Fluchtgeschichte, Repression, Hass, Gewalt und Armut. Für meine Mutter waren patriarchale Strukturen eine zusätzliche Belastung.

Ich erinnere mich, wie ich als Kind dachte, dass sich alle Menschen mögen würden. Als ich erfuhr, dass dem nicht so ist, dachte ich, bereits in Österreich angekommen, dass Menschen mit Migrationsgeschichte sich aufgrund ähnlichen Schicksals mögen würden. Auch diese Annahme sollte falsch sein. Muslime müssen sich mögen, dachte ich, und erlebte in der muslimischen Community anti-kurdischen Rassismus. Ich war allein und exkludiert.

Der Gesang meiner Mutter war das Pendant zu meiner Literatur.

Der Schatten verliert mich, wenn ich schreibe, und beim Schreiben im Widerstand bin ich frei.

nord-dänische Hafenstadt

Schotter

Fremdwortteil: gesamt

britischer Rockstar † (John)

Metropole an der Seine

Gebühren Info Service (ORF)

optimal, hervorragend

deutsche Vorsilbe

Frauen-kurzname

Autor heiterer Erzählungen

Deponie

oberstes Teil des Autos

Ritter der Artus-sage

kleiner Süß-wasser-polyp

kath. Hilfs-geist-licher

Fluss in Ö

Verlet-zungen durch Tiere

Jetzt-Zustand

hohe Wert-schät-zung

Verkehrs-mittel (Kw.)

lauter Anruf (ugs.)

österr. Ort am Inn

japani-sches Schrift-zeichen

Sep-tember (Abk.)

Kurz-form von Anton

ecuador. Roman-cier † 1980

englisch: wissen

akade-mischer Grad (Abk.)

minder-wertige Kopie

unge-sitteter Mensch

drin-gend

Vorname Schwar-zen-eggerts

Winkel-funktion

schicksal-haftes Gesche-hen

Fremd-wortteil: Holz

Höhe-punkt

Südstaat der USA

Glüh-strumpf-erfinder

span. surreal. Maler † 1989

indische Gewürz-mi-schung

Sicht-schutz

Dom-stadt am Rhein

venezol. Bundes-staat

Autor von ‚Der Geizige‘

Initialen Feucht-wangers

Magnet Resonanz Therapie

austra-lisches Beutel-tier

Land-karten-werk

eine Tonart

ring-förmige Korallen-insel

Stadt im Westen von Ägypten

Fremd-wortteil: Akustik

Kfz-Z. Eferding

Elektro-rad

obwohl

befehlen, verfügen

Aus-zeich-nung

Kern-reaktor

Opfer-tische

weib-liche Ver-wandte

franz.: vor-wärts!

gen-mani-puliertes Wesen

arab. Räuber-kara-wane

Fahne

be-denken

Staats-streich

Zins-gut-schein

schweiz. Schau-spieler:in (Lys)

stein-zeitliche Wohn-stätte

franzö-sisch, span.: in

japani-sches National-getränk

Leid, Schmerz

Gemisch-twaren-händler

englisch: jeder, jedes

Sozial-demokr. Partei Österr.

Schrift-steller-verband (Abk.)

japa-nischer Klapp-fächer

chem. Zeichen für Neodym

dritt-rangig

dafür, für

deutsche Vorsilbe

British Airways (Abk.)

US-kanadischer Grenz-see

Abk.: künstli-che Intel-ligenz

Zutat

Einheit der Strahlen-dosis

ein Treib-stoff

Intern. Bank-Account-Nr. (Abk.)

RÄTSELFABRIK

Rätselecke



↑
CHRISTOPH
STEINKELLNER
(* 1 9 8 4) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

		1			9	3		
	2		8			9		
3		7					8	5
	6				7			8
				5				
5			4				3	
4	5					2		6
		6			1		7	
		2	6			8		

		18				26	24
36							25
				28			
			32				
5							11
	1					9	

SUDOKU
SCHWIERIG



HIDOKU
SCHWIERIG
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



KOLUMNE

Aufs Aug gedrückt



↑
LEONHARD
RABENSTEINER (*1992)
ist im Verein Werbefrei tätig. Er hinterfragt in dieser Kolumne Werbung und mediale Berichterstattung.

Nutzt das Potential der Prospekte!

Auch wenn diese Kolumne nie an die Sudoku und Kreuzworträtsel herankommt, die der heimliche Kern eines Mediums sind, so bietet sie diesmal zumindest Mitmachmöglichkeiten, die über theorielastige Werbekritik hinausgehen. Haben Sie Spaß mit gedruckter Werbung, solange diese nicht gänzlich digitalisiert ist! Die zeitliche Überschneidung mit der Faschingszeit ist rein zufällig.

Schneiden Sie Wörter aus und setzen Sie sie neu zusammen. Das klingt banal, doch selbst die berühmtesten Autor:innen haben nur selten Wörter selbst erfunden, sondern meist schon bestehende neu zusammengesetzt. Also nur zu: Vielleicht wird ein Gedicht daraus, oder aber ein ganzer Roman. Selbst aus „Billiger“, „Mehr“ und „Vorteil“ lassen sich ganze Welten erschaffen.

Bilder sagen für Sie mehr als Worte? Dann schneiden Sie doch Wurstwaren, Autos und Firmenlogos aus den Prospekten und Hochglanzmagazinen aus und sehen Sie, wie diese auf dem leeren Blatt neu

zusammenfinden. Ob Regenbögen aus Hintergrundfarben oder Mischwesen aus viel nackter Haut und mit Reifen: Alles ist möglich.

Ganz verwegen kann auch an die dritte Dimension gedacht werden: Greifen Sie zu Tapetenkleister und Wasser und formen Sie Werbeprospekte zu erstaunlichen Objekten. Wenn Sie schon immer Michelangelo David zu Hause haben wollten, können Sie ihn selbst nachbilden. Zum Einstieg bietet sich der schiefe Turm von Pisa an.

Konfetti wachsen nicht auf Bäumen, sondern müssen erst einmal aus buntem Papier ausgestanzt werden. Was ist nachhaltiger, als das selbst zu machen? An nahezu jedem anderen Tag im Jahr ist der Überraschungseffekt umso größer, wenn sie ihre Mitmenschen damit bewerfen.

Greifen Sie zu den bunten Werbeblättern und machen Sie etwas daraus, damit dieses Potential nicht Tag für Tag ungenutzt im Müll landet. Man muss keine Wissenschaft daraus machen, sondern kann einfach etwas Lustiges tun, das keinen Sinn haben muss.

Was wir sind, wenn keiner hinsieht.

INTERVIEW:
MICHAEL ZAKARY

→
Nach seinen EPs „Balkanski“ und „Jebiga“ zeigt der Grazer Rapper mit seinem neusten Album und einer Kurzdokumentation, was noch hinter der Fassade steckt.

Foto: Ramona Lavrinsik



Foto: Vlada Chertsova

In der Dokumentation „Was wir sind, wenn keiner hinsieht“ zeigt der Grazer Rapper **Al Pone** – bürgerlich **Benjamin Riegler** – die Person hinter der Kunstfigur. Al Pone ist seit Jahren Teil der österreichischen Hip-Hop-Szene und verarbeitet in seinen Songs persönliche wie gesellschaftliche Themen; sein aktuelles Album „Benjamin“ erschien 2025.

Im Interview sprechen Riegler, Regisseur **Patrick Theuermann und Nastja Marampolska**, Mitbegründerin des Vereins Third Culture, der den Film im Rahmen eines Projekts ermöglicht hat, über mentale Gesundheit im Hip Hop, Männlichkeitsbilder, Migrationsbiografien – und darüber, warum Offenheit in einer von Egos und Hypes geprägten Szene zugleich Risiko und Notwendigkeit ist.

Wie ist die Idee zu diesem Film entstanden und was wolltet ihr damit zeigen?

→ **Benjamin Riegler alias Al Pone:** Ursprünglich war nur ein Aftermovie zur Release-Show geplant. Zwei Tage später kam Patrick mit der Idee für eine Doku. Anfangs war ich überfordert, aber wir beschlossen, es einfach zu probieren. Als Referenz diente eine ältere, rund 20-minütige Haftbefehl-Dokumentation. Ich stellte mich vor die Kamera, Patrick kam mit einem klaren Konzept, und der Prozess verlief relativ schnell. Entstanden ist bewusst eine Momentaufnahme. Der Film ergänzt das Album und zeigt nicht nur die Kunstfigur Al Pone, sondern mich als Benjamin. Dem Feedback nach haben wir damit einen Nerv getroffen.

Im Frühjahr erschien dein Album „Benjamin“ und ist sehr ehrlich. War dieses introspektive Konzept von Anfang an geplant oder hat es sich im Prozess ergeben?

→ **Benjamin Riegler:** Das hat sich eher ergeben. In den Songs stecken alte Textfragmente und viel Neues. Ich wollte schon lange in diese Richtung gehen, habe aber nicht erwartet,

dass das Album am Ende so offen wird. Ich habe einfach begonnen zu schreiben, und irgendwann waren viele Tracks da. Versuche, wieder härtere, energiegeladene Sachen einzubauen, fühlten sich gezwungen an. Also wurde es ein ruhiges, ehrliches Album. Ich war lange in einer Battle-Schiene mit viel Attitüde unterwegs, hatte dann aber das Bedürfnis, wirklich tief zu gehen. In diesem Sinn ist das Album auch eine Form von Therapie. Man hört die Songs immer wieder, und plötzlich trifft dich eine einzelne Zeile. Dann weißt du, warum du das machst.

Im Film fällt der Satz „Graz ist tot“. Wie würdest du die Hip-Hop-Szene in Graz beschreiben und wo hakt es?

→ **Benjamin Riegler:** Ich glaube, es sind viele Faktoren. Man kann nicht nur die Rapper:innen selbst verantwortlich machen, aber oft fehlt die Motivation, und der Blick auf die Szene hat sich stark verändert. Viele setzen auf Playlist-Platzierungen oder Magazinbeiträge und hoffen, dass das reicht. Wenn sie dann live spielen und kaum jemand kommt, merkt man, dass der Fokus verloren gegangen ist. Rap wird zunehmend als Geschäft gesehen. Man investiert Geld, bringt ein paar Singles raus und



Als Initiator der Doku setzt
Regisseur Patrick Theuermann
auf Authentizität und Nähe.

hört wieder auf, wenn es nicht funktioniert. Rap ist im Mainstream angekommen und Teil einer Industrie. Vieles wirkt unfertig, es geht mehr um Hooks, Reels und Hypes als um Songs. Dazu kommen eine schwache Infrastruktur, Camp-Denken und große Egos. Was fehlt, sind Motivation, Offenheit und echte Zusammenarbeit. Niemand macht das allein, auch wenn das oft vergessen wird.

Im Film wird die mentale Gesundheit in den Fokus gerückt. HipHop scheint nach wie vor stark von Männlichkeit geprägt zu sein; war es dir ein Anliegen, mit Film und Album darauf hinzuweisen?

→ Benjamin Riegler: Seit Corona hat sich vieles verändert. Mentale Gesundheit wird ernster genommen und nicht mehr verdrängt. Auch im Rap bekommt das mehr Raum, in Songs wie in Interviews, und das finde ich gut. Einblicke wie in der aktuellen Haftbefehl-Doku (Anm. d. Red.: Der deutsche Hip-Hop-Superstar gewährte in seiner Netflix-Doku zur Jahresmitte einen ungewohnten Einblick hinter die Kulissen der Branche) gab es früher kaum. Sich so angreifbar zu zeigen, braucht Mut. Diese Themen wurden lange nicht angesprochen, auch wegen eines veralteten Männerbilds, nach dem Männer nicht weinen dürfen. Das ist Unsinn. Wir tun es trotzdem, nur spricht kaum jemand darüber. Mit dem Album und der Doku wollte ich zeigen, dass ich ein Mensch bin, mit Gefühlen und Brüchen, unabhängig von Geschlechterrollen. Dazu gehört auch Selbstreflexion, auch wenn sie unbequem ist. Der Suizid meines Stiefvaters hat mich stark geprägt. Er steht für eine Generation, die nicht über Probleme gesprochen hat. Deshalb bin ich überzeugt, dass wir offener darüber reden müssen. Ehrlichkeit ist wichtig.

Hip Hop ist heute stark von Social Media geprägt. Ist es deiner Meinung nach noch möglich, ohne TikTok erfolgreich zu sein und trotzdem einen eigenen Weg zu gehen?

→ Benjamin Riegler: Es ist extrem schwierig. Jede Woche erscheinen tausende Songs, ohne Reichweite geht selbst eine gute Veröffentlichung unter. Natürlich ist es gut, dass man heute vieles selbst machen kann, oft sogar mit wenig Budget. Die Kehrseite sind aber Hypes, gegen die man kaum ankommt. Gute Songs verschwinden schnell, weil gerade etwas anderes im Trend ist. Wir glauben oft, dass alle unsere Posts sehen, aber das stimmt nicht. Der Algorithmus steht zwischen dir und deinem Publikum und entscheidet, was ausgespielt wird. Obwohl du alles richtig machst, gibt es keine Garantie. Deshalb muss man auf diesen Plattformen präsent sein, auch wenn es sich nicht immer gut anfühlt. Ich versuche, meinen eigenen Weg zu finden. Mir ist wichtiger, langfristig Musik zu machen, die mir entspricht, als kurz zu explodieren und wieder zu verschwinden.



Foto: Patrick Theuermann

Wie politisch ist Rap für dich heute?

→ Benjamin Riegler: Wenn man sich anschaut, wie sich die Welt gerade entwickelt, merkt man, dass vieles nicht mehr auszublenden ist. Gesellschaftliche Probleme spiegeln sich zunehmend in der Musik wider, und immer mehr Künstler:innen greifen solche Themen auf. Für mich ist es aber wichtig, zwischen politisch und gesellschaftskritisch zu unterscheiden. Rap darf und soll politische Inhalte haben, aber er muss nicht grundsätzlich immer politisch sein. Meine eigene Musik ist im Kern nicht darauf ausgerichtet, auch wenn es einzelne gesellschaftskritische oder politische Zeilen gibt. Rap sollte für alle Lebenslagen da sein. Man sollte ihn hören können, um abzuschalten, zu feiern oder sich verstanden zu fühlen. Gerade in schwierigen Momenten brauche ich nicht noch mehr politische Schwere. Trotzdem ist gesellschaftskritischer Rap wichtig und hat seine Berechtigung, solange er nicht alles dominiert.

Beni hat eingangs die Haftbefehl-Doku als Referenz erwähnt. Wie ist bei dir die Idee zur Dokumentation entstanden und welches Konzept stand dahinter?

→ Patrick Theuermann: Wir haben, wie Beni schon erzählt hat, beschlossen, hinter die Kulissen zu schauen und die Person hinter der Musik zu zeigen. Mir ist auch aufgefallen, dass es heute eine riesige Verfügbarkeit an guter Musik gibt. Teilweise ist das Niveau extrem hoch. Gleichzeitig steigt aber das Interesse an der Person hinter der Musik immer mehr. Die Leute wollen wissen, wer dieser Mensch ist, was ihn ausmacht und was sein Alleinstellungsmerkmal ist. Diese Echtheit wird immer wichtiger, gerade in Zeiten, in denen künstliche Intelligenz technisch überzeugende Songs produzieren kann.

Wie lief der Drehprozess ab und gab es Momente, die dich besonders überrascht oder geprägt haben?

→ Patrick Theuermann: Der Entstehungsprozess war insgesamt kurz. Die Dreharbeiten dauerten etwa zweieinhalb Wochen, Schnitt und Nachbearbeitung weitere drei bis vier Wochen. Uns war wichtig, das Projekt nicht zu zerdenken, um die Authentizität zu bewahren. Besonders beeindruckt hat mich Benis Offenheit. Er war von Anfang an bereit, sehr ehrlich über persönliche Themen zu sprechen. Ein Moment, der mir besonders im Kopf geblieben ist, war die Szene mit seinem Freund Daniel. Dieser Real-Talk war ursprünglich nicht geplant. Wegen des Regens wollten wir die Szene eigentlich absagen, aber Beni wollte es trotzdem versuchen. Im Nachhinein bin ich sehr froh darüber. Die Stimmung mit dem Regen gab dem Ganzen zusätzliche Tiefe und wurde für mich zu einem der Highlights des Films.

In Debatten um die erfolgreiche Doku über Haftbefehl wurde immer wieder der Vorwurf des Voyeurismus erhoben. Wie siehst du das als Filmemacher und wo ziehst du für dich Grenzen?

→ Patrick Theuermann: Man muss hier genau hinschauen. Für mich ist das nicht automatisch Voyeurismus. Oft sieht man nur die Kunstfigur mit Reichweite und Erfolg, aber nicht das, was hinter den Kulissen passiert. Natürlich kann man diskutieren, wie weit man gehen sollte. Dennoch halte ich es für wichtig, solche Aspekte zu zeigen, gerade für junge Menschen. Es geht nicht darum, jemanden bloßzustellen, sondern ein realistischeres Bild zu vermitteln und zu zeigen, dass bestimmte Lebensstile Konsequenzen haben können. Probleme verschwinden nicht, wenn man sie ausblendet. Sichtbarkeit kann helfen, Dinge einzuordnen und kritisch zu reflektieren. Entscheidend ist, dass der Blick hinter die Fassade möglich bleibt und nicht nur das Spektakel im Vordergrund steht.

Nastja, du bist Mitbegründerin von Third Culture. Der Verein hat unter anderem auch den Film initiiert. Wie ist die Idee hinter Third Culture entstanden und was war eure ursprüngliche Intention?

→ Nastja Marampolska: Die Idee entstand, als Sesa (Rapper) vorschlug, gemeinsam ein Projekt zu starten. Uns war schnell klar, dass es etwas mit Rap und einer Veranstaltung zu tun haben soll. In Graz gibt es viele Events, also haben wir uns gefragt, was uns unterscheidet. Die gemeinsame Basis war unser Migrationshintergrund. Wir sind alle Kinder von Einwander:innen und teilen ähnliche Erfahrungen. Daraus entstand die Idee, einen Raum zu schaffen, in dem Herkunft sichtbar sein darf, ohne erklärt werden zu müssen. Der Name Third Culture steht für diese Identität zwischen Herkunft und österreichischer Sozialisation. Genau darum ging es uns von Anfang an.

Erreicht ihr mit Third Culture vorrangig die Hip-Hop-Szene oder möchtet ihr auch migrantische Communitys in Graz gezielt ansprechen?

→ Nastja Marampolska: Langfristig wäre es schön, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Graz und darüber hinaus zu erreichen. Gleichzeitig muss man ehrlich sein, wir selbst sind keine Jugendlichen mehr und es gibt einen

gewissen Generationsbruch. Gerade deshalb hätte ich mir früher solche Orte gewünscht. Räume, in denen man Menschen trifft, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und in denen man sich zugehörig fühlen kann. Diese Gemeinsamkeit hat mir persönlich immer viel gegeben. Mein Wunsch ist, dass Third Culture langfristig ein Raum wird, den junge Menschen selbst nutzen können, um eigene Projekte umzusetzen und ihre Perspektiven sichtbar zu machen.

Frauen sind in vielen migrantischen Communitys und auch in der Hip-Hop-Szene unterrepräsentiert. Ist es euch ein Anliegen, Frauen (mit Migrationshintergrund) stärker sichtbar zu machen und ihnen Raum zu geben?

→ Nastja Marampolska: Als Frau mit Migrationshintergrund wird man oft in bestimmte Rollen gedrängt. Meine Erfahrungen sind auch durch meine sehr matriachale Familie geprägt, deshalb kann ich nicht für alle sprechen. Klar ist aber, dass Frauen in der Rap-Szene stark unterrepräsentiert sind – besonders in Graz. Es wäre wichtig, dass mehr Frauen diesen Raum einnehmen und den jeweiligen Blick auf die Welt sichtbar machen. Bei Third Culture geht es darum, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Diese Geschichten sind divers und müssen es auch sein. Wenn wir das ernst nehmen, entsteht automatisch mehr Vielfalt, nicht nur in Bezug auf Geschlecht, sondern auf der Ebene Mensch.

Gibt es zum Schluss noch etwas, das ihr Menschen mitgeben möchtet, die sich im Projekt wiederfinden oder selbst etwas erzählen wollen?

→ Nastja Marampolska: Wer etwas zu erzählen hat, ist bei uns willkommen. Egal ob Musik, Kunst oder ein anderes Projekt. Third Culture soll ein Raum sein, in dem man ernst genommen wird und Dinge ausprobieren kann. Uns geht es nicht um Perfektion, sondern um Ehrlichkeit und den Mut, die eigene Stimme zu nutzen. Wir wollen einen Ort schaffen, an dem unterschiedliche Erfahrungen Platz haben, man einander zuhört und sich angesprochen fühlen darf.

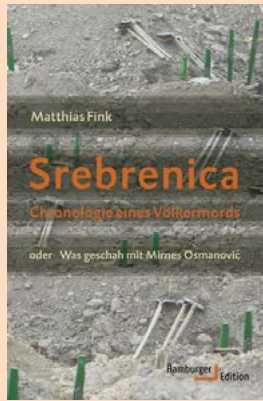


LINK ZUR DOKU
QR-Code scannen und die
23-minütige Doku sehen.



MICHAEL ZAKARY
ist Hip-Hop- und Rap-
Enthusiast und sieht diese
als Spiegel gesellschaftlicher
Entwicklungen.





SREBRENICA .
Chronologie eines Völkermords oder Was geschah mit Mirnes Osmanović.
Autor: Matthias Fink
Hamburger Edition,
992 Seiten, Broschur,
20 Abb., 12 Karten
ISBN 978-3-86854-363-6
Erschienen im Juni 2022



REZENSION - INFO
Zwischen Kolumne und Rezension, zwischen Alltag und Literatur: In dieser Rubrik schlagen Grazer Autor:innen Bücher auf – und dabei gleich auch ihr eigenes Leben. Diesmal: manuskripte-Herausgeber **Andreas Unterweger**

→ Der Sommer und das Massaker

1995 war das Jahr, in dem ich erstmals ein Gedicht veröffentlichte, und zwar hier, im Megaphon. Bei der noch jungen Straßenzeitung war man mutig genug, den unverlangten Versen, in denen ein 17-Jähriger das „Generationenspiel“ zwischen rebellischen Teenagern und seriösen Erwachsenen als ewigen Kreislauf beschrieb, eine Seite einzuräumen.

1995 war freilich auch jenes Jahr, in dem ich selbst von Seriosität nichts wissen wollte. Nachdem ich die Haare wachsen und den schulischen Ehrgeiz sausen hatte lassen, verbrachte ich den Sommer mit Freunden auf der Insel Cres. Wir schliefen tagsüber und radelten nachts – ohne Licht und Landkarte – zum nächsten Strand. Einmal erwachten wir im FKK-Bereich, dann vor einer Kaserne, dann, unter Asseln, auf einer Mülldeponie. Wir waren 17 Jahre alt, und was auch passierte: Uns passierte nichts. Jedes Missgeschick bedeutete nur eine weitere fröhliche Anekdote für die Zukunft. Damals verschwendete ich keinen Gedanken daran, wie viele glückliche Umstände zusammenwirken mussten, um diese Unbeschwertheit zu ermöglichen. Und wie die meisten anderen wollte ich auch gar nicht so genau wissen, was sich nur 300 km östlich abspielte.

Was zur selben Zeit geschah

Heute jedoch kann ich es nicht mehr übersehen: Exakt an denselben Tagen, an denen meine Freunde und ich unsere „Tour de Cres“ feierten, geschah in Bosnien-Herzegowina das schlimmste Kriegsverbrechen in Europa nach 1945: der Genozid von Srebrenica. Während wir hier unsere Räder von der Fähre schoben, riss man dort Buben unseres Alters aus den Armen ihrer Mütter, während wir von Felsen ins Meer sprangen, begannen die Erschießungen, während wir in einer Ruine campierten, wurden über 8.000 bosniakische Männer von bosnisch-serbischen Kämpfern ermordet, zu Haufen gestapelt, in Massengräbern verscharrt.

Die Gleichzeitigkeit des Massakers und meines jugendlichen Sommermärchens wurde mir erst kürzlich bewusst – bei der Arbeit am 250. Heft der manuskripte, das sich dem Gedenken an den Genozid widmet (in Kooperation mit Kulturvermittlung Steiermark). Einer der Autoren ist der deutsche Journalist Matthias Fink, dessen Buch „Srebrenica. Chronologie eines Völkermords“ als das Standardwerk zum Thema gilt. Es ist mein persönliches Buch des letzten Jahres.

Chronologie einer Verdrängung

Die Studie verknüpft wissenschaftliche Genauigkeit mit subjektiver Anteilnahme. Stilistisch ähnelt sie einem Roman, packt das Unmenschliche in die Geschichten einzelner Menschen: die vom Kleinkind etwa, das aus dem Leichenberg kletterte: „Papa, wo bist du?“ Selbst die versammelten Mörder konnten es nicht erschießen. Oder die von dem Mann, der trotz einer Kugel im Kopf noch lebte. Er wurde mit einer Spitzhacke erschlagen.

31 Jahre danach ist das Buch leider aktueller denn je. Schließlich wiederholen sich ähnliche Gräueltaten in den Kriegen von heute (Butsch, Al-Faschir ...), und nationalistische Ideologien sind überall, von den USA bis in die Steiermark, im Vormarsch. Der Genozid von Srebrenica zeigt freilich, wohin dieses Denken in letzter Konsequenz führt. Wie Fink darlegt, standen am Anfang des Weges zum Völkermord keine Eskalationen, sondern vertraute politische Entwicklungen wie Parteien, die keine andere Botschaft kennen als den Nationalismus. Wer aber die eigene Ethnizität anderen überlegen wähnt, wer Angst, Neid, Wut schürt und in alten Konflikten verharrt, anstatt eine gemeinsame Zukunft anzustreben, der hält, zu Ende gedacht, die Spitzhacke bereits in der Hand.



Fotos: Juanitas Nähbox

Juanitas Nähbox steht für luxuriöse, emotionale Nähprodukte und kreative Workshops für Kinder und Erwachsene. Hochwertige Materialien, zeitloses Design und liebevolle Details machen jedes Stück zu etwas Besonderem – geschaffen für Menschen, die Handwerk, Qualität und Kreativität lieben.



JUANITAS NÄHBOX
AUF INSTAGRAM
@JUANITASNAEHBOX

3 Fragen an

→ **Juanitas Nähbox**

→ **1**

Wenn deine Lebensgeschichte einen Titel hätte, wie würde dieser lauten? Warum?

„Lebensstiche.“ Weil jede dieser Erfahrungen, ob schmerzhaft oder heilsam, das Gewebe meines Lebens bildet – und jedes Mal, wenn ich wieder aufstehe, wird der „Stich“ zum Teil deiner Geschichte und meiner Stärke.

→ **2**

Was hast du mit dem Megaphon gemeinsam?

Juanita Guerra Arellano und ihre „Nähbox“ sowie das „Megaphon“ teilen eine tiefere Essenz: Beide sind Werkzeuge des Ausdrucks und der Verbindung. Die Nähbox, ein Ort, an dem Fäden, Stoffe und Erinnerungen miteinander verwoben werden, symbolisiert die intime Kunst des Zusammenfügens. In ihr entstehen Geschichten, die still und behutsam wachsen, Stück für Stück, ein Patchwork aus Erfahrungen und Emotionen. Das Megaphon hingegen verstärkt die Stimme, lässt sie in die Welt hinausdringen, ruft, fordert, macht sichtbar. Es ist die laute Erklärung der inneren Welt, die durch die Box in die Öffentlichkeit tritt. Beide sind Manifestationen derselben Kraft – die Kunst, sich selbst zu

erschaffen und die eigene Geschichte in die Welt zu tragen. Ein leises Nähen und ein lautes Rufen, miteinander verwoben, wie das Leben selbst.

→ **3**

Was ist ein gutes Leben für alle?

Ein gutes Leben für alle ist ein Leben, das in der Balance zwischen Freiheit und Verbundenheit schwingt. Es ist das Verständnis, dass wahre Erfüllung nicht nur in den eigenen Zielen, sondern auch im Wohl der anderen zu finden ist. Ein gutes Leben bedeutet, sich selbst zu erkennen, die eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen, ohne sich von ihnen verschlingen zu lassen. Es ist das Streben nach einem inneren Frieden, der nicht von äußeren Umständen abhängt, sondern von der Fähigkeit, die eigenen Gedanken und Gefühle anzunehmen.



Tipps

02 / 26

→
JULIA REITER (*1990, Graz)
arbeitet zwischen Redaktion, DJ-Kultur
– als Julia Caballera – und kulturellen
Projekten und interessiert sich für
Stimmen, die im gesellschaftlichen Raum
oft überhört werden.



SKATEHALLE

→ Neuer Raum für Kickflips

Mo–Fr 16–21 Uhr, Sa–So 14–20 Uhr
Wagner-Biro-Straße 39, Graz
Die neue Halle ist ein DIY-Projekt aus der Szene selbst: Obstacles (dt. Hindernisse) wurden gemeinsam gebaut, der Betrieb wird kollektiv organisiert. Die erfolgreiche Eröffnung im Dezember zeigt, wie viel möglich ist, wenn sich Menschen zusammenschließen und sich Raum nehmen. Die Nutzung ist über eine Vereinsmitgliedschaft möglich, ohne Verpflichtung zur Mitarbeit. Bei finanziellen Hürden kann unkompliziert Kontakt aufgenommen werden. <https://grab.at/skatehalle>



Foto: The Cake Escape

GESPRÄCHSRUNDE

GRATIS

→ AntiRa Stammtisch

4. Februar, 17–19 Uhr
ONIMO Studios, Sigmundstadl 1, Graz
„Was macht Rassismus eigentlich mit unserer Gesellschaft?“ Der AntiRa Stammtisch bietet einen geschützten Raum, um über Rassismus, Diskriminierung und gesellschaftliche Zusammenhänge zu sprechen, Fragen zu stellen und Erfahrungen zu teilen. Monatlich wird ein Thema gemeinsam vertieft – von Intersektionalität bis zu Critical Whiteness. Moderiert wird der Austausch von Adjanie Kamucote. Vorbeikommen, zuhören oder mitreden! www.thecakeescape.com

FAMILIE

→ Kindermaskenball

8. Februar, 14 Uhr
Gemeindehaus Poppendorf
Als „Hokus Pokus Musikus“ bringt Franz Wetzberger Musik, Bewegung und Theater nach Poppendorf. Mit Kinderdisco, Liedern, Spielen und kleinen Abenteuern entsteht ein interaktives Programm, das Kinder zum Mitsingen, Mitmachen und Staunen einlädt. Die Shows sind kindgerecht, lebendig und werden an Alter und Rahmen angepasst. Weitere Termine in der Steiermark finden sich auf der Website. www.hopomu.com

INITIATIVE

→ Gegen die Bezahlkarte

laufend, Graz & Steiermark
Stell dir vor, du bekommst statt Bargeld eine Bezahlkarte, deine Selbstbestimmung wird eingeschränkt und dein Alltag stärker kontrolliert. Wie fändest du das? – Diese Initiative sieht die Einführung der sogenannten Bezahlkarte kritisch. Neben Information und Vernetzung organisiert die Gruppe solidarische Tauschmöglichkeiten, um Betroffenen ein Stück Handlungsspielraum zurückzugeben. Infos und Unterstützungsmöglichkeiten findest du unter: www.instagram.com/ini_gegen_bezahlkarte_graz

POETRY SLAM

→ Texte gegen Weltschmerz

10. Februar, 19.30 Uhr
Orpheum Extra, Orpheumgasse 8, Graz
Beim Slam 8020 hörst du Geschichten und Witze von Poet:innen mit Migrationsgeschichte – viele von ihnen stehen hier zum ersten Mal auf der Bühne. Moderiert wird von Megaphon-Kolumnist Muhammed Dumanli, der hier einen bewusst geschützten Raum für Vielfalt eröffnet. Das Slam-Kollektiv beschreibt den Abend als „Rezept gegen Weltschmerz, Einsamkeitsgefühle und den immer gleichen Trott“ – mit anderen Gedanken und anderen Gesichtern. www.slamkollektiv.at/termine/



Foto: Ella Börner

ERNÄHRUNG

→ Solidarische Landwirtschaft für alle

Einstieg derzeit möglich
Region Graz & Umgebung
In der SoLaKo wirst du Teil einer solidarischen Gemeinschaft und bekommst regelmäßig frisches, saisonales Gemüse, Milchprodukte und andere regionale Lebensmittel direkt von den Höfen. Du teilst Ertrag und Verantwortung mit anderen und unterstützt damit eine faire und ökologische Landwirtschaft. Mitmachen heißt aber nicht unbedingt, am Feld arbeiten zu müssen – dein Beitrag ist der monatliche Anteil. www.solako.at



Foto: SoLaKo

GESPRÄCHSRUNDE

→ Demenz

GRATIS

regelmäßig, quer durch die Steiermark (z. B. Voitsberg, Graz, Leoben, Weiz)
Wenn eine nahestehende Person an Demenz erkrankt, kann das (über-)fordernd sein. Die Steirische Alzheimerhilfe lädt Angehörige von Menschen mit Demenz zu monatlichen Gesprächsrunden ein. Neben einem kurzen Wissensinput – im Februar zum Thema „Selbstfürsorge – Hilfe beim Helfen“ – gibt es Raum für Austausch, Fragen und gegenseitige Unterstützung. Die Teilnahme ist kostenfrei, anonym und ohne Anmeldung möglich. www.steirische-alzheimerhilfe.at



Bezahlte Anzeige

Foto: Museum für Geschichte

VORTAGSREIHE

→ Erleben und erholen in Kärnten

5. Februar, 17 Uhr, Museum für Geschichte, Sackstraße 16, Graz
Die Eröffnung der Koralmbahn verbindet Kärnten und Steiermark neu: Graz und Klagenfurt liegen nur noch rund 40 Bahnminuten auseinander. Die Kuratoren der Schau Aufbruch! Steiermark <-> Kärnten, Walter Feldbacher und Thomas Felfer, beleuchten in der Vortragsreihe die frühe Herrschaftsgeschichte im Südostalpenraum, Karantanien und die Eppensteiner, Wirtschaftsbeziehungen, Arbeitswelten etc. Mehr Infos: www.museumfurgeschichte.at

TANZ

→ Contra im Kräftner

6. November, 17:30 Uhr, Kunst Klub Kräftner, Reitschulgasse 13, Graz
Kennst du das, wenn du ein Lokal betrittst und für einen Moment vergisst, dass du noch in Graz bist? Der Kunstfreiraum Kräftner schafft das immer wieder. Contra Dance verbindet einen traditionellen Gesellschaftstanz mit live gespielter Appalachian-Fiddle-Musik und versetzt den Raum an diesem Abend ein wenig nach England. Getanzt wird alleine, zu zweit oder in der Gruppe – alle sind willkommen, keine Vorkenntnisse erforderlich. www.contradance.at

MUSIK

→ Grrrls*Jam

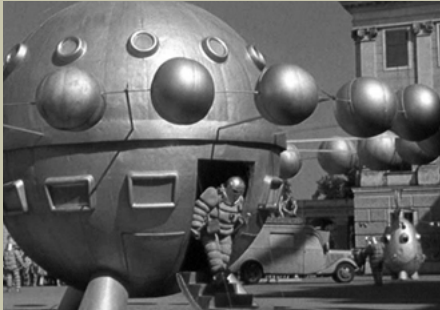
5. Februar, 18–22 Uhr
Proberaum Wuthe, Triester Str. 25, Graz
Die Grrrls laden FINTA* (Frauen, Inter, Nonbinary, Trans- und Agender-Personen) zum gemeinsamen Musizieren ein. In einer unterstützenden und inklusiven Atmosphäre kannst du neue Instrumente ausprobieren, mit anderen spielen und musikalische Erfahrungen teilen – ganz ohne Vorkenntnisse. Begleitet werden die Abende von Musiker*innen aus der Grazer Szene, zum Abschluss gibt es nach Möglichkeit ein kleines Konzert der jeweiligen Band. www.grrrls.at

FILMABEND

→ „1. April 2000“

GRATIS

11. Februar, 18 Uhr
im Graz Museum
Was, wenn Österreich auch im Jahr 2000 noch besetzt gewesen wäre? In einer absurden Zukunftsvision muss sich Österreich nach der Ausrufung seiner Unabhängigkeit vor einem Weltgericht verantworten. Mit dabei Hilde Krahel, Waltraud Haas, Josef Meinrad, Curd Jürgens, Hans Moser, Paul Hörbiger oder Helmut Qualtinger. Davor um 17 Uhr: Führung durch die Ausstellung „Ins Ungewisse. Graz 1945-1965“ www.grazmuseum.at/event/



Bezahlte Anzeige

Bild: Museum Graz



(K)ein Job für die Ewigkeit

TEXT:
SIMONE
SEIFTER UND
CLARA ELISABETH
WEHINGER

FOTOS:
THOMAS
RAGGAM



„Ob dieser Job für die Ewigkeit ist, ist ein Fragezeichen“ – **Andreas** liefert Essen in Graz für vier Plattformen aus. Zwischen Warten, Sprint und Regen entscheidet das Piepen seines Handys über Einkommen und Arbeitszeit. Selbstständig, ohne Absicherung, aber immer unterwegs: Ein Blick in den herausfordernden Alltag von Lieferbot:innen in Graz.



↑
Mit seinem schwarzen Lieferrucksack betritt Andreas das Restaurant Elit in der Griesgasse. Der Restaurantchef empfängt ihn freundlich, immerhin ist er oft dort.



↑
Am heutigen Tag ist Andreas auf sein Ersatzrad angewiesen, da sein eigentliches Fahrrad – ein E-Bike – in der Werkstatt ist. Das macht die Arbeit deutlich anstrengender.

2. Dezember 2025, 13:03 Uhr, 1 Grad Celsius. Andreas fährt Richtung Kunsthaus, bremst langsam ab und steigt vorsichtig von seinem Fahrrad. Er wirft einen kurzen Blick auf sein Handy, das in einer wasserfesten Hülle am Lenker seines Fahrrads befestigt ist. Noch immer keine neue Bestellung. Für einen Dienstagnachmittag kurz nach Mittag ist das nicht untypisch. Dennoch lässt Andreas das Display nicht aus den Augen. Jede Sekunde könnte eine neue Bestellung in der App hereinkommen und er müsste seine Arbeit als Lieferbote bei Lieferando wieder aufnehmen. Andreas arbeitet aber nicht nur für Lieferando, sondern auch für Foodora, Wolt und Velofood, also für alle in Graz vertretenen Lieferdienste. Deshalb checkt er während des Wartens auch immer wieder die Apps der anderen Anbieter, um zu sehen, ob dort neue Aufträge auf ihn warten.

Arbeiten nach Algorithmus

Andreas arbeitet seit eineinhalb Jahren als Lieferant in Graz. Zuvor hat der 34-Jährige bereits in Wien für Foodora Essen ausgeliefert. Während der Corona-Pandemie brach er sein Romanistikstudium ab und war dann auf der Suche nach einem Job. Durch einen Mitbewohner ist er schließlich bei Foodora gelandet. 2024 zieht er nach Graz und arbeitet weiterhin als Foodora-Bote. Im September desselben Jahres ist auch er von den Strukturänderungen bei Foodora betroffen. „Das war so: Es war vorher leistungsorientiert. Das heißt, wenn

man zuverlässig und viel am Wochenende gefahren ist, dann hat man früher auf den Kalender zugreifen können und entsprechend mehr buchen können. Das ist dann geändert worden und es konnte jeder gleichzeitig zugreifen. Dadurch ist dann das Einkommen natürlich massiv gesunken, weil ich dann nicht mehr so viele Stunden bekommen habe“, erzählt er. Da Andreas weniger Schichten bekommt, beginnt er kurz darauf auch bei Velofood. Im Frühling 2025 steigt er bei Lieferando ein, im Sommer auch bei Wolt.

Was Andreas beschreibt, ist typisch für die Plattformarbeit: Arbeitszeiten, Aufträge und Einkommen werden heute nicht mehr von Vorgesetzten festgelegt, sondern weitgehend von Algorithmen gesteuert. Effizienz ist dabei das wichtigste Gut, und wer nicht schnell genug liefert oder flexibel genug ist, verdient weniger. Fahrer:innen wie Andreas arbeiten meist selbstständig – offiziell also freie Unternehmer:innen –, was ihnen einerseits Flexibilität gibt, wodurch andererseits aber viele soziale Absicherungen fehlen: kein Krankenstand, keine Unfallversicherung, keine Pensionsansprüche.

Nicht jeder Lieferdienst funktioniert gleich (gut)

Die Uhr zeigt inzwischen 13:21 Uhr. Andreas steht immer noch am Südtiroler Platz, als endlich ein Signalton auf seinem Handy eine Bestellung über den Lieferdienst Wolt ankündigt. Einmal Grillteller

aus dem Restaurant Elit in der Rösselmühlgasse. Sofort schwingt er sich mit seinem schwarzen Lieferrucksack auf das Fahrrad, das heute als Ersatz für sein Elektrorad dient. Den Weg dorthin kennt er schon auswendig, so wie die meisten Straßen in Graz. Er erreicht das Restaurant in weniger als fünf Minuten und wartet drinnen, bis der Grillteller fertig zubereitet ist. „Fünf Minuten Wartezeit sind das Minimum. Manchmal muss ich auch über zehn Minuten warten“, beschreibt Andreas. In dieser Situation findet er sich oft wieder, denn laut Andreas bestellen die Grazer:innen am häufigsten Fast Food. Außer bei Velofood: Hier findet man nur ausgewählte Restaurants, darunter keine Fast-Food-Ketten. Denn: Velofood achtet besonders auf Nachhaltigkeit und kooperiert nur mit Restaurants, die diesen Anforderungen entsprechen. So dürfen beispielsweise keine Plastikverpackungen verwendet werden. Auch in Bezug auf die Arbeitsbedingungen punktet Velofood bei Andreas. Es ist der einzige Lieferservice in Graz der per Funk mit seinen Lieferant:innen kommuniziert. „Bei Problemen redet man mit einem Menschen, man erklärt, welches Problem es gibt. Zum Beispiel: ‚Ich kann den Kunden nicht finden‘ und es wird prompt gelöst“, schildert Andreas. Bei Foodora, Lieferando und Wolt hingegen ersetzt ein Online-Support den menschlichen Austausch. „Bei Lieferando ist die Kommunikation eine Katastrophe, weil

der Support oft minutenlang nicht antwortet und die App auch ziemlich spinnt.“ Er wünscht sich von den Lieferdiensten eine bessere und direktere Kommunikation mit Menschen statt Chatbots. Trotz der Kälte fährt Andreas wenig später zügig Richtung Augarten weiter, um dort um 13:44 Uhr den Grillteller bei seiner nächsten Kundin abzuliefern. Nun heißt es wieder warten. Am Murradweg vertreibt er sich die Zeit bis zur nächsten Bestellung und sieht dabei zu, wie eine Schar Enten von einem Stand-up-Paddler verscheucht wird. Ein ruhiger Moment in einem Alltag, der oft von Zeitdruck und hungrigen Kund:innen geprägt ist. Andreas lässt sich davon jedoch nicht beirren: „Stress und Zeitdruck empfinde ich nicht so. Wenn etwas zu spät ist, dann ist es halt so. Ich versuche, so gut zu fahren, wie es halt geht und wie es die Sicherheit auch erlaubt. Meine Sicherheit und Gesundheit haben Priorität.“

Andreas, der ursprünglich aus Klosterneuburg kommt, mag die Grazer Kund:innen eigentlich. Er berichtet, dass er nur etwa einmal im Monat mit unfreundlichen Kund:innen zu tun hat. Da fällt ihm eine Geschichte von seinem zweiten Arbeitstag als Velofood-Bote ein. Ein Kunde hatte für 155 Euro in einem China-Restaurant bestellt. Als Andreas ihm das Essen gerade übergeben will, reißt das Sackerl und das gesamte Essen landet auf dem Boden und in seinem Rucksack. Der Kunde ist entrüstet, schreit And-

↑
Auch das Warten gehört zum Job von Andreas und tausenden weiteren Lieferbot:innen, die mitunter bei Kälte und widrigen Bedingungen auf Aufträge hoffen.



reas an und schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. „Ich bin da gestanden mit dem ganzen Chaos und ich hab’ mir gedacht: „Super, was mache ich jetzt?““ Er gibt dem Velofood-Disponenten Bescheid, der sehr nett reagiert. „Er hat gesagt: „Kein Problem, das kann passieren, ich kläre das ab. Mach deinen Rucksack sauber und schau, dass du weiterfährst. Passt schon“,“ erzählt Andreas. Ihm wird auch nichts davon in Rechnung gestellt.

Positiv hingegen bleibt ihm ein anderer Grazer Kunde in Erinnerung, der ihm während eines plötzlichen Regenschauers seine Jacke borgt.

Das Risiko fährt immer mit
Zurück zum Murradweg. Mittlerweile ist es 14:07 Uhr. Noch immer keine Bestellung. Die in orangene Hundejäckchen eingepackten Hunde Conchita und Erich spazieren mit ihrem Besitzer am wartenden Andreas vorbei und können ihren Blick kaum von den Enten abwenden. Für Andreas ist das Warten ein fester Bestandteil seines Arbeitsalltags. An manchen Tagen verbringt er zwei seiner acht Arbeitsstunden damit. Vor allem im Sommer, wenn viele Grazer:innen im Urlaub sind, sei oft sehr wenig los, erzählt er. Bei Regen hingegen komme er manchmal gar nicht hinterher, so viele Bestellungen gebe es dann. Generell arbeitet Andreas 30 bis 60 Stunden pro Woche. Sein Einkommen liegt je nach Arbeitsausmaß zwischen 1600 und 2500 Euro brutto.

Um 14:21 Uhr geht endlich eine neue Bestellung ein. Schnell wischt Andreas mit dem Finger am Display nach rechts, um die Bestellung anzunehmen, damit ihm ja niemand zuvorkommt. Ein chinesisches Menü vom China Restaurant Szetschuan in Graz-Neuhart. Knapp 15 Minuten Fahrt liegen vor ihm. Anfangs gibt es noch viele Radwege, die aber bald von Baustellen unterbrochen werden. Über Schotter und Randsteine schlängelt er sich bis zum Ziel. Heute läuft alles glatt, aber das ist für Andreas längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Vor knapp einem Jahr ist er in Eggenberg in einen Verkehrsunfall verwickelt worden. Ein Autofahrer, der, wie sich später herausstellte, mit 0,9 Promille hinter dem Steuer saß, hat ihn angefahren. Andreas bleibt zwar unverletzt, sein Rad ist jedoch kaputt. Noch heute hat Andreas nicht den gesamten Schaden von der Versicherung ersetzt bekommen. Anwalt? Den konnte er sich zu diesem Zeitpunkt nicht leisten.

Ein kaputtes Rad kann für Lieferbot:innen schnell zum Problem werden, denn bei allen Lieferdiensten müssen die Fahrer:innen ihre eigene Ausrüstung kaufen, sofern sie nicht fest angestellt sind. Zur Ausrüstung zählen neben dem Fahrrad, Regenkleidung und Rucksack auch die Liefer-Apps – in Andreas’ Fall sind das 60 Euro pro Jahr – sowie ein Handy inklusive Tarif. Die hohen Kosten für Ausrüstung und Kleidung führen häufig dazu, dass Fahrer:innen auf unzureichen-

de Schutzkleidung zurückgreifen müssen – ein Risiko für ihre Sicherheit und ihren Arbeitsschutz.

5,9 Kilometer für knapp 9 Euro
Um 14:34 Uhr erreicht Andreas das China-Restaurant. Beim Annehmen der Bestellung wartet eine böse Überraschung: Das Essen soll nach Seiersberg geliefert werden, das auch im Liefergebiet von Lieferando liegt. Im Gegensatz dazu liefern Wolt und Velofood nur im begrenzten Stadtgebiet. Google Maps berechnet für die Strecke vom Restaurant bis zum Kunden in Seiersberg 25 Minuten Fahrzeit. Andreas ärgert sich, dass er ausgerechnet heute nicht mit seinem E-Bike fahren kann. Dennoch nimmt er die Fahrt auf sich. Immer wieder kommen ihm Bot:innen anderer Lieferservices entgegen – auf Fahrrädern sowie in Autos. So verschieden wie die Lieferdienste sind auch ihre Buchungssysteme. Andreas muss seine Wochen penibel planen, „Da muss ich mir sogar den Wecker stellen.“ Denn jeder Lieferservice öffnet den Kalender, wo sich alle Bot:innen eintragen können, zu einem anderen Zeitpunkt. Velofood, Foodora und Lieferando haben je einen spezifischen Zeitpunkt in der Woche, an dem sich die Lieferant:innen ihre Slots aussuchen können.

Nur bei Wolt kann man sich jederzeit online einloggen und Bestellungen annehmen, ohne sich zuvor in einem Kalender eintragen zu müssen. „Zum Buchen

←
Routen über unsichere Autostraßen und weiter entfernte Stadtbezirke sind keine Seltenheit.
→
Nicht alle Kund:innen empfangen Andreas freundlich – auch das gehört zu seinem Job als Lieferbote.



ist für mich das System von Wolt tatsächlich am angenehmsten“, ergänzt Andreas.

Die Bestellung, die Andreas an diesem Tag nach Seiersberg ausliefert, erreicht ihren Kunden genau 41 Minuten später um 15:15 Uhr. Knapp 5,9 Kilometer hat Andreas in dieser Zeit zurückgelegt. Verdient hat er mit dieser Strecke exakt 8,90 Euro, was verhältnismäßig viel ist, denn für kurze Strecken kann es manchmal auch nur 4,50 Euro geben, wie er verrät. Doch selbst das chinesische Essen konnte diesem Kunden die Laune nicht aufhellen. Er beschwert sich bei Andreas, dass er so lange auf die Bestellung warten musste. An solchen Tagen wünscht sich Andreas wieder den Regenjacken-Leiher zurück. Aber unfreundliche Kund:innen sind für Andreas noch lange kein Grund, um sich aufzuregen. Schnell wartet eine neue Bestellung auf ihn und er schwingt sich auf den Sattel und fährt los. Ob dieser Job für Andreas Zukunft habe? „Das ist ein großes Fragezeichen.“

→
SIMONE SEIFTER war überrascht, dass so viel Warten in der Kälte zum Arbeitsalltag von Lieferbot:innen gehört.



→
CLARA ELISABETH WEHINGER hat sich mit der Reportage einen kleinen Traum erfüllt.



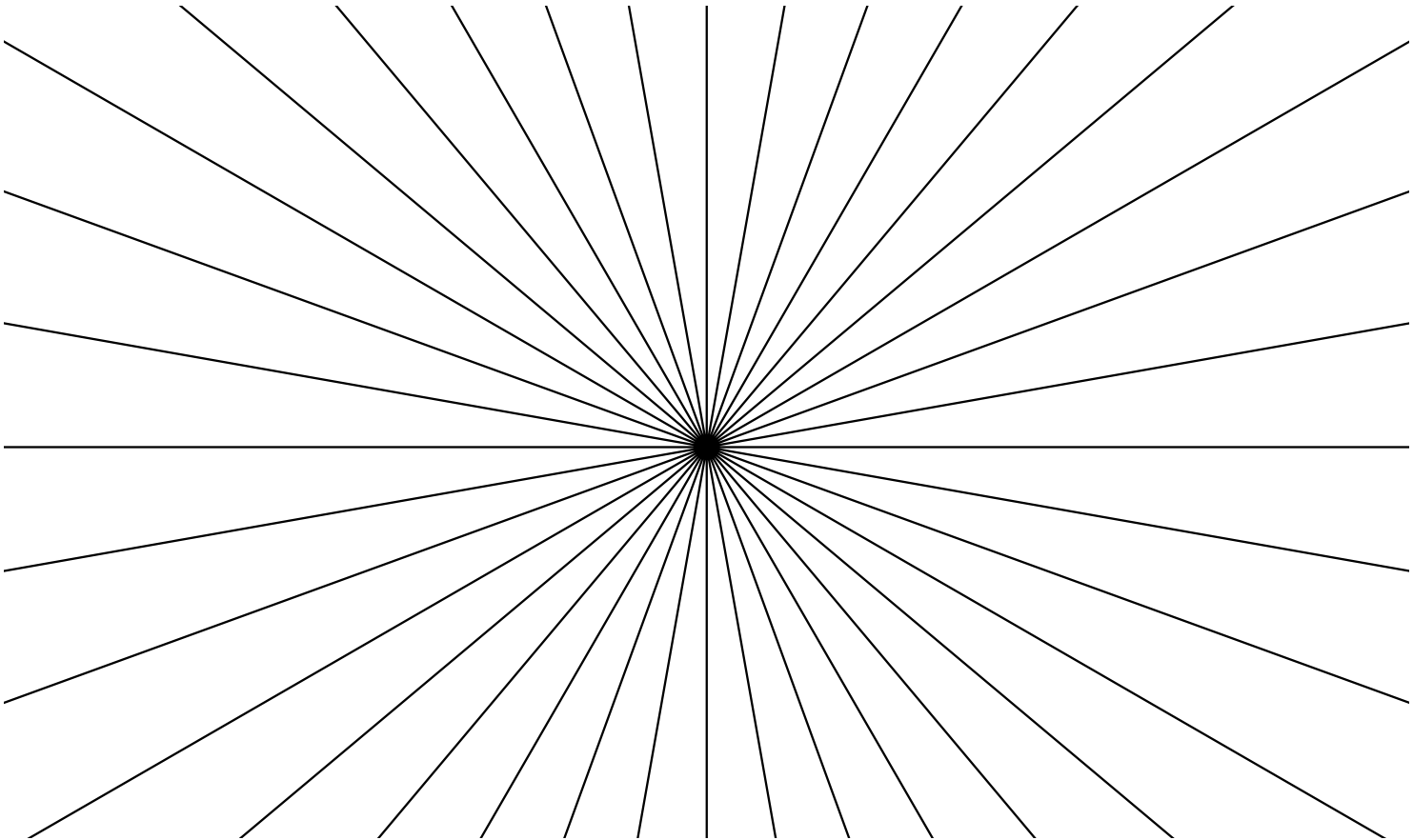
Der ungeschönte Verdienst

Velofood	
Bezahlung nach Distanz (Restaurant → Kund:in)	Variable Tarife je nach Streckenlänge
Zusatzvergütungen:	
2,50 € Wartebonus ab 15 Minuten	
Boni für Höhenmeter	
Regenbonus	
Extra-Vergütung für weite Anfahrten zu Restaurants (ab 2,50 €, kann steigen)	
Normaltarif:	
0–2 km: 4,9 €	
2–3 km: 6,1 €	
3–4 km: 7,8 €	
4 km+: 8,9 €	
Foodora	
Vergütung pro Strecke:	
1 € Fixbetrag für die Anfahrt	
2,55 € für die Ablieferung	
0,38 € pro gefahrenem Kilometer	
Wolt	
Bezahlung der Gesamtstrecke: Fahrer:in → Restaurant → Kund:in	
Honorar: je nach Strecke 3,5–5 €	
Lieferando	
Bezahlung nach Strecke (inkl. Anfahrt zum Restaurant und Lieferung zum Kunden)	
Honorar: 4–8 € pro Strecke	
Mit Regenbonus:	
0–2 km: 6,2 €	
2–3 km: 8,5 €	
3–4 km: 10,9 €	
4 km+: 12,4 €	
Sonn-/Feiertags + ab 22:00 Uhr:	
0–2 km: 5,1 €	
2–3 km: 6,5 €	
3–4 km: 8,4 €	
4 km+: 9,6 €	

Leser:innen- befragung

TEXT: CLAUDIO
NIGGENKEMPER

UMFRAGE: CENTER FOR
SOCIAL RESEARCH



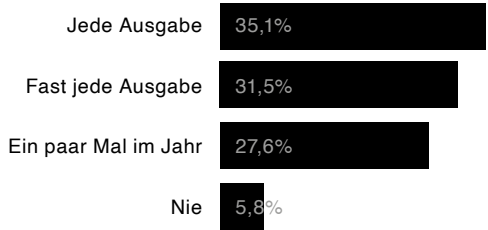
Die wichtigsten Erkenntnisse



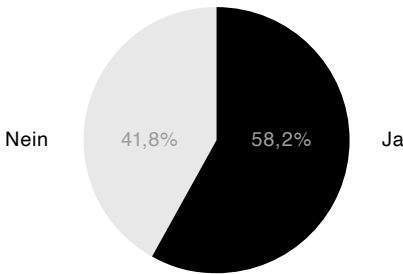
↓
In freundlicher Zusammen-
arbeit mit dem Center for
Social Research (Universität
Graz).

Zum Abschluss eines für uns fordernden Jahres haben wir Sie um Ihre Unterstützung gebeten. Nicht finanziell, sondern mit Ihrer Stimme. Wir wollten wissen: **Was verbindet Sie mit dem Megaphon? Was bewegt Sie? Warum lesen Sie das Magazin – und warum bleiben Sie ihm treu?**

Wie oft kaufen Sie das Megaphon?



Haben Sie eine:n Stammverkäufer:in?



Mehr als 300 Leser:innen haben geantwortet. Insgesamt 314 Fragebögen sind digital und analog eingelangt und wurden gemeinsam mit dem Zentrum für Sozialforschung der Universität Graz ausgewertet. 52 Personen haben sich sogar die Mühe gemacht, den Fragebogen per Post an uns zurückzuschicken – handschriftlich, im Kuvert, mit Briefmarke. Für dieses Engagement möchten wir uns ausdrücklich bedanken.

Was sich auf Anhieb gezeigt hat: Die Menschen, die das Megaphon lesen, sind vielfältig und ein zentraler Teil dieses Projekts.

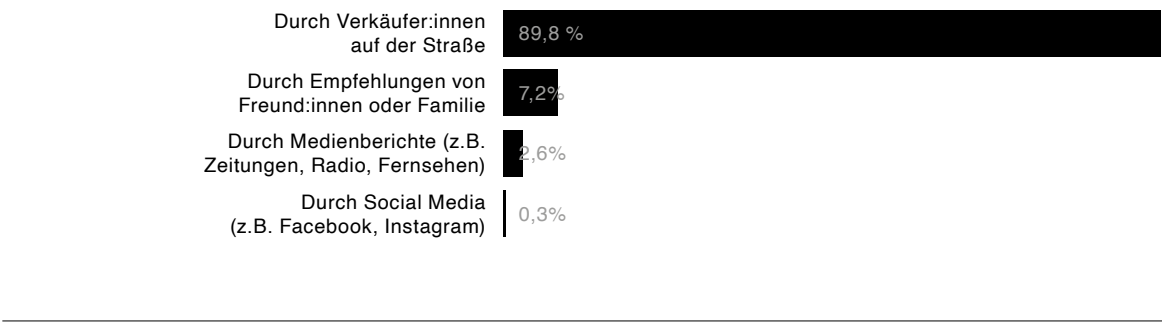
Knapp zwei Drittel der Befragten leben und lesen in Graz (63 Prozent). Weitere 10,6 Prozent kommen aus dem Grazer

Umland, der restliche Teil aus anderen Regionen der Steiermark. Das Megaphon ist damit klar in der Stadt verankert, reicht aber über sie hinaus.

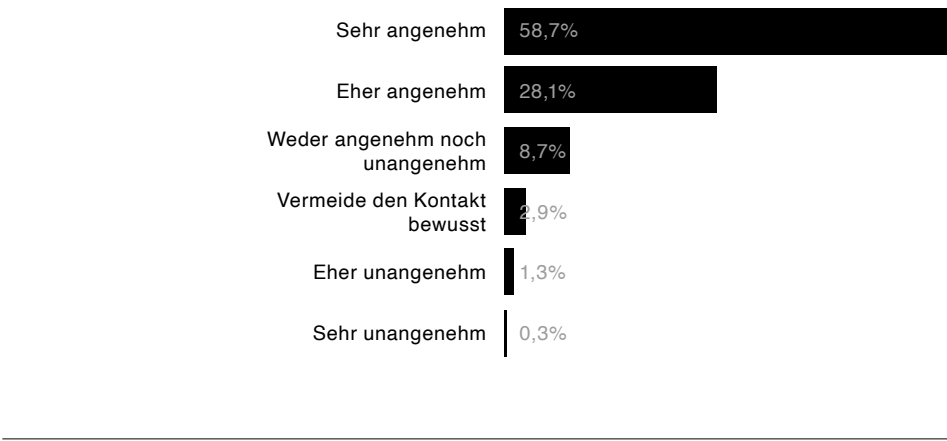
Unsere Leser:innenschaft ist in allen Altersgruppen vertreten: 18–29 Jahre (12,7 %), 30–49 Jahre (31,4 %), 50–64 Jahre (32,4 %) und 65+ (23,5 %). Auch beim höchsten Bildungsabschluss zeigt sich ein breites Spektrum, wobei Hochschul- und Fachhochschulabsolvent:innen mit 60,8 Prozent besonders stark vertreten sind.

Und weil diese Antworten nicht nur uns etwas sagen, sondern vielleicht auch Ihnen, teilen wir im Folgenden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Befragung.

Wie wurden Sie zum ersten Mal auf das Megaphon aufmerksam?

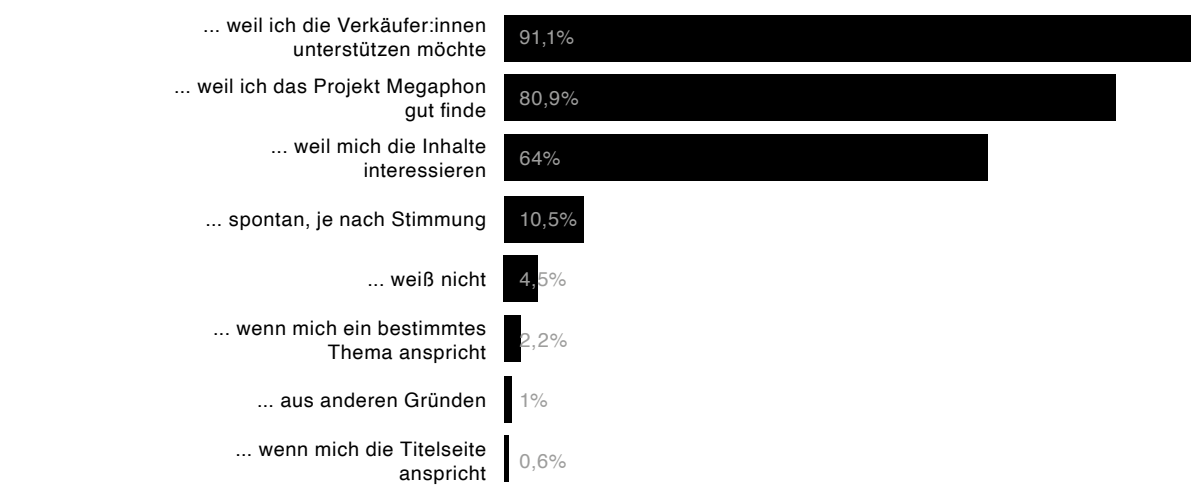


Wie empfinden Sie den Kontakt mit den Verkäufer:innen?



Ich kaufe das Megaphon, ...

(In dieser Kategorie war es Ihnen möglich, bis zu drei Antwortmöglichkeiten auszuwählen.)



Zeitenblicke



↑
HELMUT KONRAD (*1948, Wolfsberg) ist Historiker und emeritierter Universitätsprofessor. Er lehrte Zeitgeschichte an der Universität Graz, deren Rektor er von 1993 bis 1997 war. Seine Schwerpunkte liegen in Kultur- und Arbeitergeschichte sowie Fragen sozialer und politischer Entwicklung.

Licht und Schatten

Vor 35 Jahren hatte ich das Glück, gemeinsam mit meiner Frau und unseren Kindern ein halbes Jahr an der berühmten Cornell Universität in der kleinen Stadt Ithaca in den USA leben zu dürfen. Zwei soziale Besonderheiten sind mir dabei im Gedächtnis geblieben.

Am Campus der Universität sah man besonders viele behinderte Studierende. Das hatte damals damit zu tun, dass man die Universität barrierefrei gemacht hatte und somit Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen der Zugang zum Studium ermöglicht wurde. In Europa war man damals noch weit zurück.

Bei den Elternabenden in der Schule meines Sohnes trafen wir hingegen auf viele junge Mütter, die nur mehr Reste ihrer Zähne im Mund hatten. Die einzige kostenfreie Zahnbehandlung war das Reißen der Zähne. Und wenn ein Kind sich so verletzt hatte, dass eine Wunde genäht werden musste, so kostete jeder Stich (je mehr Stiche, desto feiner wird vernäht, und es bleibt fast keine Narbe) 10 Dollar,

sodass sich die sozialen Unterschiede sehr früh in die Körper der Menschen einschrieben.

Für die reichen Kinder, deren Eltern die Studiengebühren von 40.000 Dollar hinlegen konnten, wurden also auch bei Behinderungen die Barrieren vorbildlich abgebaut. Der arme Teil der Bevölkerung wurde hingegen früh stigmatisiert.

Inzwischen ist die Kluft zwischen Reichen und Armen wohl noch weiter aufgegangen. Aber auch bei uns wird das soziale Klima härter. Dabei ist eine Gesellschaft nur dann eine menschliche, wenn sie möglichst niemanden zurücklässt und die Lebenschancen gerecht verteilt. Gegen die soziale Kälte, gegen das Ausgrenzen der ohnedies benachteiligten Menschen, hilft Empathie und Solidarität. Gemeinsam müssen wir aufstehen für Rahmenbedingungen, die die Menschenwürde und die soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellen. Alleine geht es nicht, gemeinsam ist es auch nicht leicht, aber vielleicht schaffbar.

PSALM

SONNENLICHT

29. März – 6. April 2026 | Graz

FOR A BETTER WORLD

HÄNSEL & GRETEL NEU VERKNUSPERT

KINDER DER SONNE

DAS LICHT DER HAGGADAH

FRÜHLINGSOPFER

KING ARTHUR

STABAT MATER

DIE KÖNIGIN VON SABA

FRÜHLING IN CITOLL

Giora Feidman

Kindermärchenkonzert

Carlos Escobar Pukara, Ismael Barrios u. a.

Timna Brauer u. a.

GrauSchumacher Piano Duo

The Early Folk Band

Vokalensemble Stile Antico

Orchester Recreation, Alfredo Bernardini u. a.

Citoller Tanzgeiger XL

0316.825000

STYRIARTE.COM

Von Spieß- bürgern und Straßenkatzen



↑
EVA MARIA RENNER-
MARTIN (*1981 in Villach/Österreich)
schließt mit diesem Text ihre Kolumne
im Megaphon. Ihr Leben wurde durch
psychische Erkrankung und Wohnungs-
verlust erschüttert. In ihren Jahren auf
der Straße ist sie viel herumgekommen,
weil sie nirgends mehr zuhause war. Nun
konzentriert sich Eva auf ihr Sesshaft-
Werden und orientiert sich neu.

Einmal obdachlos, immer obdachlos?
Es ganz herausschaffen, das ist mir bis
heute nicht gelungen, und ich lebe doch das
8. Jahr wieder im Haus meiner Mutter am
Land. Hier verläuft alles in einer geraden
Bahn, der Alltag, das Wohnen, Putzen,
Kochen, Fernsehen, Bekannte treffen und
Sorgen rund ums Auto. Es ist das Pensions-
leben meiner Mutter, das ich miterlebe.
Aber meine erfahrene Wohnungsnot bis 33
wird ausgegrenzt, von meiner Mutter, die
ich direkt erlebe, von den Verwandten, den
wenigen Bekannten, die wir haben, von der
Gesellschaft, wenn ich mich darin befinde
und auf Distanz unter Menschen bin, und
sogar vom Land Kärnten. Vor kurzem trat
ich mit einem Sozialarbeiter des Eggerheim
Klagenfurt, einer Tagesstätte für Obdach-
lose in Kontakt, und er bestätigte mich nur.
Nichts gibt es, kein Netzwerk für (ehemals)
obdachlose Menschen in Kärnten, und bei
Homeless in Europe habe ich auch schon
um Hilfe angefragt ... Mit meinen Erfah-
rungen bin ich bisher allein, ebenso mit der
Tatsache, mir keine Wohnung zuzutrauen
und mir generell beim „Wohnen“ schwerzu-
tun. Viele Dinge geben mir einfach nichts

mehr, seit ich die Intensität des Lebens auf
der Straße erfahren habe, z.B. fertig studie-
ren, Hobbys wie Lesen oder Musik hören,
Reiten. Oder geregelte Tätigkeiten sind
schwer für mich, Formen von Arbeit, Jobs.
Seit ich die Freiheit mal erlebt, die vielen
Zufälle, die einen damals weitergebracht
oder aus der Bahn geworfen haben im Le-
ben ohne eigene Wohnung. All diese Dinge
sind tief in meiner Psyche eingegraben.
Ich frage mich, ob ich es je in ein normales
Leben schaffen kann, denn die Straße war
rastlos und man musste stets offen sein für
neue Situationen. Das habe ich gelernt. Das
war anstrengend. Und jetzt, seit dem sess-
haften Leben im Haus werde ich so hängen-
gelassen. Als ob das nie gewesen wäre, und
das spaltet mich. Diese Anpassung und das
Verdrängen. Lieber würde ich alles, meine
Situationen, einmal bearbeiten ... Nur wo?
Ich suche weiter, und hoffe, dass die persön-
liche Erfahrung der Obdachlosigkeit einmal
integrierbar wird und mich ganz normal im
Leben begleiten kann, denn es betrifft nicht
nur mich, es kann jede:n betreffen, egal wel-
cher Hautfarbe, Nationalität, Alter, Status,
Mann oder Frau ...

“ Stimmen der Verkäufer:innen

Am 20.02.2026 ist der Internationale Tag der sozialen
Gerechtigkeit. Anlässlich des Gedenktages haben wir uns in
unserem Vertriebsbüro umgehört und Verkäufer:innen gefragt,
was ihnen bei dem Begriff „Gerechtigkeit“ in den Sinn kommt.

VICTOR

Soziale Gleichstellung bedeutet
für mich, andere Menschen so
zu behandeln, wie man selbst
behandelt werden möchte. Jeder
sollte jeden so lieben, wie er sich
selbst liebt, und niemandem
etwas antun, was man für sich
selbst nicht möchte. Das gilt
unabhängig von Hautfarbe oder
religiöser Überzeugung. Wir
sind alle eins: Schon bevor es
Religionen oder unterschiedliche
Hautfarben gab, wussten wir, dass
wir zusammengehören. Wir teilen
dasselbe Blut und haben denselben
Ursprung. Seit Beginn der
Menschheit sind wir eine Einheit
– und genau das macht für mich
soziale Gleichheit aus.

SAUL B.

Ich kenne eher Ungerechtigkeit.
Korruption ist für mich etwas
sehr Ungerechtes und kann
einfach nicht gerecht sein. Ich
empfinde Ungerechtigkeit,
wenn ich z. B. von der Polizei
kontrolliert werde und mich
erklären soll, obwohl ich nichts
falsch gemacht habe, während
andere dazu nicht aufgefordert
werden.

HELEN

Soziale Gerechtigkeit bedeutet für
mich, dass alle Menschen gleichwertig
behandelt werden und fairen Zugang
zu grundlegenden Leistungen haben,
etwa zu Gesundheitsversorgung, guter
Bildung und gleichen Chancen im
Berufsleben. Diskriminierung sollte
keinen Platz haben, und jeder Mensch
sollte mit Respekt und Würde
behandelt werden. Gleichzeitig bin ich
der Ansicht, dass Frauen in unserer
Gesellschaft mehr Aufmerksamkeit
und Unterstützung verdienen. Ihr
Wohlergehen, insbesondere in Bezug
auf Gesundheit, soziale Absicherung
und Rechte, sollte stärker in den
Mittelpunkt rücken. Frauen tragen
wesentlich zur Zukunftsfähigkeit
einer Gesellschaft bei.



Mit toller Kinder- und Jugendliteratur

Kostenlose Welt der Bücher

**AK-Bibliothek mit 100.000
Büchern, DVDs, Hörbüchern
und Magazinen**

- 27.000 eBooks
- Belletristik aller Genres
- Sach- und Fachbücher
- Internet-Terminals

Alle Informationen und Online-Registrierung für
das eBook-Angebot auf www.akstmk.at/bibliothek

Gerechtigkeit muss sein.
AK-Hotline ☎ 05 7799-0





→ Das Megaphon sagt Danke, David!

Und schon wieder müssen wir uns verabschieden. Und auch diesmal fällt es alles andere als leicht. Über Jahre warst du derjenige, der die Standorte der Verkäufer:innen im Blick hatte, der organisiert, nachgefragt und nachjustiert hat, bis alles passte und die Verkäufer:innen zufrieden waren. Und gab es mal Probleme, war dein Durchsetzungsvermögen immer wirksam. Neben all dem hast du uns musikalisch geprägt. Mit deinen HipHop-Playlisten hast du schnöde Bürotage immer wieder aufgewertet. Danke für deine Klarheit, deinen Einsatz und dafür, dass du das Megaphon über acht Jahre begleitet hast.

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER:INNEN



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Vertrieb & Redaktionsassistentz:** Marisol Vazquez de Track, marisol.vazquez-de-track@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55, megaphon@caritas-steiermark.at **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

■ S ■ S ■ L ■ P ■ B ■ M ■ M ■
■ K ■ I ■ P ■ P ■ E ■ W ■ A ■ G ■ E ■ N ■ D ■ A ■ C ■ H ■
■ K ■ A ■ P ■ L ■ A ■ N ■ T ■ R ■ I ■ S ■ T ■ A ■ N ■ U ■
■ G ■ I ■ N ■ N ■ I ■ S ■ T ■ R ■ U ■ H ■ M ■
■ S ■ E ■ P ■ T ■ O ■ B ■ U ■ S ■ E ■ Y ■ O ■
■ N ■ T ■ O ■ N ■ I ■ S ■ K ■ N ■ O ■ W ■ D ■ R ■
■ A ■ S ■ I ■ N ■ U ■ S ■ E ■ R ■ I ■
■ A ■ B ■ K ■ L ■ A ■ T ■ S ■ C ■ H ■ U ■ T ■ E ■ X ■ A ■ S ■
■ A ■ U ■ E ■ R ■ E ■ A ■ C ■ U ■ R ■ R ■ Y ■ T ■
■ M ■ R ■ T ■ N ■ D ■ Z ■ U ■ L ■ J ■ A ■ L ■ B ■
■ B ■ K ■ O ■ A ■ L ■ A ■ O ■ G ■ M ■ O ■ L ■ L ■
■ A ■ T ■ O ■ L ■ L ■ A ■ U ■ D ■ I ■ O ■ E ■ F ■
■ P ■ R ■ A ■ E ■ D ■ I ■ K ■ A ■ T ■ K ■ L ■ O ■ N ■
■ L ■ A ■ L ■ L ■ E ■ Z ■ I ■ D ■ A ■
■ B ■ A ■ N ■ N ■ E ■ R ■ A ■ B ■ W ■ A ■ G ■ E ■ N ■
■ R ■ I ■ A ■ S ■ S ■ A ■ R ■ U ■ O ■
■ P ■ U ■ T ■ S ■ C ■ H ■ K ■ R ■ A ■ E ■ M ■ E ■ R ■
■ E ■ A ■ C ■ H ■ S ■ P ■ O ■ E ■ B ■ E ■ N ■ D ■
■ T ■ E ■ R ■ T ■ I ■ A ■ E ■ R ■ P ■ R ■ O ■ N ■
■ E ■ R ■ I ■ E ■ K ■ I ■ B ■ E ■ I ■ G ■ A ■ B ■E ■
■ R ■ E ■ P ■ B ■ E ■ N ■ Z ■ I ■ N ■ I ■ B ■ A ■N ■

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen die Möglichkeit, niederschwellig ein Einkommen zu erwirtschaften. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.
www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
02.03.2026

SONDERPRODUKT

EIGENINSERAT





produkt[🌲]welt

„Gibt's Käsespätzle
auch ohne
Geschmacks-
verstärker?“

Alle Infos
zu mehr als
30.000
Produkten!

NEU in der
SPAR-App
und auf
spar.at

